

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Sektion der 3. Internationale.

Verkaufsstellen: Leipzig, Dresden, Chemnitz, etc.

Mit den Genossen: 'Der rote Stern', 'Der kommunistische Gewerkschafter', etc.

Abonnementspreise: Leipzig, Dresden, Chemnitz, etc.

Millionengeschichte an die oberschlesische Eisenindustrie?

Die Stilllegung der oberschlesischen Eisenindustrie ein abgetartetes Spiel zwischen Regierung und Unternehmern

Gleitwitz, 8. Januar.

Die 'Oberschlesische Rote Fahne' wies sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von der beabsichtigten Stilllegung der oberschlesischen Eisenindustrie darauf hin, dass es sich dabei zweifellos um ein Manöver der Industriellen handele.

Durch die bürgerliche Presse geht die aufsehenerregende Nachricht, dass Ende Januar die Betriebe der oberschlesischen Eisenindustrie vollständig stillgelegt werden.

Die oberschlesischen Arbeiter werden auf diesen Abber nicht stehen. Wenn die OEG, trotz der katastrophalen Arbeitslosigkeit in Gleitwitz weitere 6000 Proletarier auf die Straße werfen will, so fragen sie sowie Regierung und Stadt die Verantwortung für alle Folgen, die sich hieraus ergeben.

Diese Behauptung der 'Oberschlesischen Roten Fahne' wird jetzt bereits bekämpft. Das Wollfische Büro teilt vor einigen Tagen mit, dass eine Eingabe wegen Stilllegung der Betriebe noch nicht vorliegt.

Die Regierung scheint nur auf die Durchführung der Expropriation zu warten, um einen Anlaß zu haben, den oberschlesischen Arbeitern Millionen in den Rücken zu werfen.

Das ist ganz klar und deutlich geschrieben: Die Regierung ist bereit, einen großen oberschlesischen Montanakt durch ein riesiges Millionengeschäft zu finanzieren.

Die Regierung gibt den Unternehmern sogar das Stichwort durch Ausprägung der Kündigung von mehreren Tausend Arbeitern und Angestellten eine Situation zu schaffen, in der sie unter dem Vorwande, die Arbeiterlosigkeit vor Erwerbslosigkeit und ganz Oberschlesien vor einer Katastrophe zu retten, den Großindustriellen viele Millionen schenken kann.

Der Skandal, der sich hier aufthut, ist riesengroß. Die Rastage der oberschlesischen Eisenindustrie ist, wie wir ganz recht voraussetzen, ein zutwischen den Industriellen und der Regierung abgetarteter Kiefernspiel.

Die gut arbeitenden Betriebe haben noch für lange Zeit ausreichende Bestellungen nach Rußland auszuführen. Bei der weitgehenden Spezialisierung der Drahtwerke ist die Annahme einer vollständigen Einstellung nicht berechtigt.

der geographischen Lage der Industrie entsprechende Eisenbahnkapazität. Die völlige Stilllegung der OEG würde weitere 4000 Arbeiter und Angestellte brotlos machen und die Zahl der Arbeitslosen in Gleitwitz so erhöhen, daß fast die Hälfte der Einwohner der Stadt der öffentlichen Unterstützung anheimfallen müßten.

Hier wird also ganz klar ausgesprochen, daß die Finanzkalamität der oberschlesischen Eisenindustrie verhängel ist durch die Verbindung mit den Linke-Hofmann-Werken in Breslau und Mittelschlesien, die keineswegs von den ostfälischen Ereignissen in Oberschlesien berührt wurden.

Die Fraktionen der SPD und KPD des Reichstags und Preuss. Landtages werden den Skandal zum Anlaß nehmen müssen, um durch schärfste einbringende Interpellationen und entsprechende Anträge die Millionengeschäfte aufzudecken.

Es ist selbstverständlich, daß die Proletenmacht der oberschlesischen Arbeiter verhindert werden muß, das darf aber nicht geschehen durch Millionengeschäfte an die Unternehmer.

Sollten Staatskredite wirklich notwendig sein, dann dürfen sie nur gewährt werden unter gleichzeitiger Enteignung der Betriebe, die unter Kontrolle der Betriebs- und Angestelltenräte fortgeführt werden müssen!

Unaufhaltbares Steigen der Erwerbslosigkeit

78 000 in Niederschlesien

Breslau, 8. Januar.

Das niederschlesische Arbeitsamt berichtet: In der Berichtszeit (17. bis 31. Dezember 1923) stieg die Zahl der Arbeitslosen in der Provinz Niederschlesien von 61 827 auf 77 619.

Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage setzt sich in allen Berufsgruppen fort. Insbesondere betroffen war die Industrie der Steine und Erden, die Metallindustrie und die Holzindustrie.

In der Landwirtschaft war die Vermittlungstätigkeit äußerst gering. Im Bergbau wurden vereinzelt im Wabersburger Revier Vermittlungen geleiteter und ungleiteter Arbeitskräfte vorgenommen.

In der chemischen Industrie macht sich gleichfalls eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage bemerkbar. Im Spinnstoffgewerbe ist die Lage ebenfalls schlecht.

In der Gär- und Säugetierwirtschaft hat trotz der Anforderung für die Weihnachtsgeschäfte die Zahl der Arbeitslosen wenig abgenommen. Lediglich in den Gebirgsorten konnten eine Anzahl Arbeitskräfte (wie Hotel- und Küchenpersonal) vermittelt werden.

Die große Koalition Das Breslauer Beispiel

ab. Breslau, 9. Januar.

Die Erkenntnis, daß die Großen und Kleinen Koalitionen der SPD mit den Parteien des Bürgertums der Arbeiterkassen keinen Nutzen, sondern nur Schaden bringen, ist auch in den Kreisen der sozialdemokratischen Arbeiter ständig im Wachen begriffen.

Die Breslauer sozialdemokratischen Arbeiter, nach allen Dingen, waren gegenüber dem Bürgerlichen Vorherr ganz besonders verständig. 'Kluger Maßhalten' ist anlässlich seines 50. Geburtstages vom dem Organ der Zentrumspartei, der 'Sächsischen Volkszeitung', rühmend hervorgehoben worden.

Die SPD, auf die Errichtung eines mit Exekutivgewalt versehenen Arbeiter- und Soldatenrates und schuf einen sogenannten 'Volksrat', in dem die bürgerlichen Parteien einträchtig mit der SPD zusammenliefen.

Im Stadtparlament der SPD die Mehrheit brachten, waren die braven sozialdemokratischen Führer weit entfernt, ihre Mehrheit rücksichtslos auszunutzen.

Die Besetzung des Postens sollte a. h. e. s. e. l. d. g. e. h. e. n. Am Donnerstag nun war die Amtszeit des deutschnationalen Vorstehers abgelaufen und die Herren Sozialdemokraten meldeten ihre Ansprüche an.

Vergeblich war die echte begründete und berechtigte Enttäuschung des Herrn Wache, vergeblich nannte er — mit einem Blick auf die

genossen werden nicht... Die Partei... die Arbeiter...

Herr Eduard David... der im Auftrag der russischen... Arbeiter gegen...

Sozialdemokratische Arbeiter gegen große Koalition für Volksentscheid

Chemnitz, 7. Jan. Das Zwickauer „Sächsische Volksblatt“ meldet: In der am Mittwochabend im „Becher“ in Zwickau abgehaltenen...

Der Abbot der Fürsten Mitglied des Rechtsausschusses

Bei einer Debatte im Rechtsausschuss stellte es sich heraus, daß der deutsch-nationale Abgeordnete Everling Projektdirektor der Fürsten und Mitglied des Rechtsausschusses ist...

- Das Verbot des 39. hat in seiner geistigen... 1. Die Erklärung der Vertretung des 39. beim NSD... 2. Auf das Verbot... 3. Durch die Erklärung... 4. Das Verbot...

Kommunistische Anträge zur Behebung der Arbeitslosigkeit

Die kommunistische Fraktion des Preussischen Landtages hat zwei Anträge zur Behebung der Not der Erwerbslosen eingebracht. Der erste fordert: Bekämpfung von Arbeitslosen... Verbot weiterer Entlassungen... Erhöhung der bestehenden Unterstützungssätze...

Vom Tage

Hindenburg empfing die Reichsminister Dr. Stresemann, Dr. Brauns, Dr. Geyler und Stinckel...

Im Bezirk Halle haben die Ortsausschüsse des NSD 16 Versammlungen zur Mobilisierung der Massen gegen den Fürstentraub veranstaltet.

Durch den ungarischen Notenfällungsstand ist Sorthys Stellung erschüttert.

Eine Generalversammlung des Zentralverbandes der Schuhmacher in München-Gladbach, in der die SPD-Kollegen die Macht hatten, forderte vom NSD, vom Zentralverband der SPD und NSD schnellstens alle Vorbereitungen zur Volksabstimmung...

Das französische Innenministerium hat den gewerblichen Vertrieb und die Verteilung des bekannten kommunistischen Informationsorgans „Internationale Presse-Korrespondenz“ (Inprekorr) in Frankreich verboten.

Der französische Senat hat gestern ein Vertrauensvotum für das Kabinett Briand angenommen.

Die drei ersten... Der Strafvollzug im Rechtsausschuss des Landtages

Der Strafvollzug im Rechtsausschuss des Landtages

In der letzten Sitzung des Rechtsausschusses des Preussischen Landtages wurden wichtige Beschlüsse in den Fragen des Strafvollzugs gefaßt. In der Frage der Einzelhaft wurde beschlossen, daß ohne Zustimmung des Gefangenen Einzelhaft in keinem Falle über die Dauer eines Jahres verhängt werden darf...

Die Annahme der genannten Beschlüsse würde eine Kleinmilderung der mittelalterlichen Barbarei des Strafvollzugs des Reichstaates bedeuten, wenn sie gleichbedeutend wäre mit ihrer Durchführung. In zahlreichen Gefängnissen und Zuchthäusern richten sich die Direktoren vielfach immer noch nach den alten Bestimmungen der Vorkriegszeit...

Durcheinander über China

Die imperialistische Presse verbreitet in den letzten Tagen Meldungen, die so widerspruchsvoll und zum Teil phantastisch klingen, daß es nicht möglich ist, aus ihnen die wirkliche Lage in China zu erkennen. Meldungen darüber, daß der Führer der nördlichen Nationalarmee Feng sich vorläufig vom politischen Leben zurückziehen soll, werden weiter kolportiert...

Noch komplizierter wird das von der Imperialistenpresse über die Lage in China entworfene Bild, wenn man erfährt, daß der Präsident Tuan zurücktreten soll und nach Japan flüchten will. Der militärische Erfolg Tschangs, wenn er so sein sollte, wie ihn die Presse darstellt, müßte Tuangs Stellung eher festigen als schwächen.

Von Mäusen zu Mäusen... Roman einer Frau

Von Anna Meyenberg - Der Malik-Verlag, Berlin

Als ich am Abend ausging, einige Besorgungen zu machen, stand plötzlich eine Gestalt im dichten Regenmantel, wie aus der Erde gewachsen, vor mir. Ich erkannte trotz der Vermummung den Maler gleich wieder.

Es war ein unfremdlicher, nebliger Herbstabend - zum Abschiednehmen just das rechte Wetter. Wir sprachen noch einmal alles durch und mußten uns doch wieder trennen, wie am Nachmittag - er wußte in der stillen Hoffnung, mich dennoch wiederzusehen, ich mit dem besten Entschluß im Herzen: nie!

Mein Mann war ganz erkrankt, als ich schon wieder nach Hause kam, aber ich legte ihm, daß ich mich so nach ihm gekümmert habe, daß ich dort nicht mehr bleiben konnte - und ich glaube, es war trotzdem keine Lüge, denn er war ja doch der Einzige Mensch auf der Welt, der mit mir und dem ich gehörte.

Eines Abends kam der Bruder meines Mannes, der bisher zum Militär gewesen war, und nun frei kam, mit einer trostlichen Nachricht. Morgen ist der letzte Tag, daß Vater dort die Wohnung räumen muß. Er will die Sachen, die noch da sind verkaufen und die Kinder ins Waisenhaus geben, denn er sagt, er kann keinen Haushalt mehr erhalten.

Ich hatte seit meiner Krankheit nicht mehr mit den Verwandten gesprochen, aber jetzt ging es mir doch aus Herz wegen der Kleinen, die nun darunter leiden sollten, was die erwachsenen Verwandten mir angetan hatten.

Schnell nahm ich meinen Mantel und legte zu meinem Manne: „Komme, laß uns eben mal hingehen, ob wir noch etwas tun können. Die Kinder kommen auf keinen Fall ins Waisenhaus.“

Wir gingen mit dem Bruder in die alte Wohnung, und fanden nur die große Schwester noch wach, denn die beiden Kleinen schliefen, und der Vater war nicht zu Hause.

Und um meinem Versprechen gleich die Tat folgen zu lassen, nahm ich den kältesten Jungen aus dem Bett, zog ihn an und nahm ihn mit nach Hause. Dort nahm ich mein eigenes Kind aus seinem Bettchen, legte es in meins und ließ den Jungen in Jonas Bett im Nebenzimmer schlafen.

In den nächsten Tagen hieß es, den Jungen einleiden, denn alles, was er anhatte, war ganz verfault. Ich nähte ihm sechs weiße Kältehandschuhe, in denen er auslief, wie ein kleiner Ferkel, ließ ihm auf der Maschine sechs Paar lange Strümpfe stricken, und zu Weihnachten bestellte ich ihm einen hellgrünen Anzug und Hütze, und für täglich einen braunen Mantel-Anzug.

Mein Maler unter dem Weihnachtsbaum blieb leer, aber ich freute mich dennoch, daß ich alles so schön hatte für die Kinder.

Am ersten Weihnachtsstag kam nachmittags meines Mannes Beier mit der kleinen Irma. Ich wunderte mich, daß er es wachte in dieser Wohnung zu kommen, aber - um des Kindes Willen - und es war ja auch Weihnachten - und ich wollte ja so gerne zu allen Menschen gut sein.

So trug ich Kaffee und Kuchen auf den Tisch, und als wir aßen und getrunken hatten, sagte der alte Mann: „Da will ich erst doch noch ein bisschen was für die Kinder kaufen gehen, für alle drei.“

Wir freuten uns alle sehr darüber und ließen ihn gehen. Wir warteten und warteten, aber der Alte kam nicht wieder.

Er kam mit dem kleinen Jungen bei uns abwärts - und ich hatte jetzt den kleinen Bruder dabei, der die Leute, die den Anzug in der Weihnachtsnacht erfuhr, und das Kind einfach an Weihnachten vor dem Bahnhof zu Hannover abgeholt hatte, und wieder heimgefahren waren. Die Verwandten

waren für mich nun völlig abgetan - aber das Kind behielt ich. Mit den Kleidern stand es hier genau so wie bei dem Jungen, und so blieb mir nichts anderes übrig, als das Mädchen auch einzuleiden. Und ich tat es. Schön und sauber ging es nach einigen Tagen zur Schule. Ich lehrte es die Buchstaben lesen und schreiben und die ersten Zahlen zusammenrechnen.

Auch der Junge kam gut vorwärts in der Schule, und wenn die Beiden am Nachmittag nach Hause kamen und ihr Vesperbrot verzehrt hatten, dann ging es mit dem Schlitten in die Herrenhäuser-Allee und Klein-Jona mit.

Der Neurologe schrieb mich immer noch „Unheilbar nervenleidend“ - arbeitsunfähig - und mein Mann ging immer noch jeden Ersten im Monat zur Post und holte die Invalidenunterstützung.

Wer mußte etwas davon, daß ich alle vier Wochen am Waschtrog stand und eine große Wäsche für drei Kinder, zwei Logisleute, für meinem Mann und mich zu waschen hatte? - Wer mußte, daß ich für all diese Menschen täglich lochen und und putzen mußte? - Arbeitsunfähig! - Welch ein Hohn!

So hatte mein Mann vor der Welt immer eine trübselige Frau - und sprach gar zu gerne davon, wenn wir bei fremden Leuten waren. „Meine Frau ist nervenleidend und muß alle drei Monate zu einem Professor zur Unternehmung.“ Aber daß ich heimlich wie ein Padesel arbeitete, davon sagte er nie ein Wort.

Es war ihm ja auch so gleichgültig, wie ich es fertig brachte, und wenn ich bis Mitternacht arbeiten mußte, so ging er doch zweimal die Woche zu seiner Turnstunde, und wenn es ihm paktete, in die Abendstunde - da war er auf gute Weise allen Pflichten enthoben. Manchmal, wenn ich vor innerer Angst mich an ihn schmiegte, da sagte ich wohl dann zu ihm: „Edmund, wenn ich später mal nicht mehr arbeiten kann - oder gar sterben müßte, dann verlag mich, was ich jetzt an Deinen Geschwister tue, und sei Du dann immer gut zu meinem Kinde.“

„Ich red' doch nicht so dummes Zeug, so schnell stirbt es sich nicht.“

Immer näher rückte die Stunde, in der wir bei allen Schmatz und Bewußt lagen konnten, denn dank meines Fleißes und meiner Sparsamkeit wurde es uns gar möglich, weiter Rente zu rufen, wir konnten noch, wenn wir meinen schönen Hausstand dazuverkauften, eine nette Summe mit in die neue Welt nehmen, damit wir dort nicht gleich wieder mittellos dastanden.

(Fortsetzung folgt)

Das Verhalten Maslows vor Gericht

Zwei Dokumente

Vom Verfasser des 3A.

Eine Erklärung der Genossin Ruth Fischer

Die veröffentlichten heute zwei Dokumente, die für die politische Arbeit der Partei und besonders für die Heranbildung eines bewussten Führers von großer Bedeutung sind.

Eine leitende Funktion jedes Revolutionärs und besonders eines Führers ist es gegenüber dem Massenmassen eine Haltung einzunehmen, die der Partei nicht nur ihren Namen leihet, sondern die Partei verlangt, daß ein vor dem bürgerlichen Gericht stehendes Mitglied sich nicht belästigt. Ein Mitglied hat aber das Recht, andere Genossen oder Parteimitglieder auch nur indirekt zu belästigen oder zu diskreditieren. Jedes Mitglied hat die Pflicht, die internen Parteiverhältnisse vor dem bürgerlichen Klassenrichter nicht zu offenbaren. Doppelt schlimm ist ein solches Unterlassen, wenn es nicht aus Ungehorsamkeit, sondern wie im Falle Maslow, zu dem Zweck geschieht, sich gegenüber den Richtern in eine günstigere Situation zu versetzen.

Die Partei verlangt von ihren Führern, daß sie auch vor dem Klassenrichter als Führer der Arbeiterklasse erscheinen. Gelingt es den Führern der Bourgeoisie, einen Revolutionär vor den Gerichtshof zu zerren, so wird der Gerichtshof eine Tribüne, von der der Revolutionär zu den Massen spricht. Besonders gilt dies für politische Prozesse.

In dem widerwärtigen Spielfeld des „Tischel-Prozesses“ war es die heftigste Rolle des Arbeiters Margies, der für Millionen Arbeiter die durch nichts zu brechende Kraft ihrer Klasse verkörperte.

Die opportunistische Haltung Brandlers vor Gericht nach der Maßgabe von der gelandeten Partei verurteilt und ausgewogen durch die revolutionäre Haltung tausender Arbeiter.

In der Zeit nach 1923 haben unzählige Arbeiter den Standpunkt der Partei unerschrocken und mutig vor den brutalen Richtern vertreten. Sie entschuldigeten sich nicht, sie belästigten nicht Parteimitglieder und Genossen, sie diplomatisierten nicht, sie gingen in die Festungen, Gefängnisse und Zuchthäuser mit dem stolzen Bewußtsein, ihre Pflicht gegenüber ihrer Klasse und ihrer Partei getan zu haben.

Die Arbeiter haben eine hochentwickelte Klassenmoral. Kein revolutionärer Arbeiter verzweifelt bei der Verurteilung, noch weniger verzweifelt er verrät. Diese Moral ist ein absolut notwendiges Schutzmittel einer unterdrückten Klasse, die ihre Reihen schützen muß vor den Einflüssen des Feindes. Eine Partei, die, wie die unsere, die Partei der siegreich herrschenden Klasse von morgen ist, muß diese Moral pflegen, muß bestimmte Gesetze haben, die jedem Mitglied Selbstverständlichkeit sind.

Was bei dem einfachen Parteimitglied ein Verstoß sein kann, wird bei dem Führer ein Parteiverbrechen.

Bei dem Verhalten Maslows vor dem Gericht handelt es sich um das Letztere. Jedes Mitglied muß aufmerksam die Erklärung der Vertretung des 3A der APD beim ERZ durchlesen und sich die Frage beantworten: Wie würde eine kleine Ortsgruppe oder eine Betriebszelle gegen ein Mitglied vorgehen, das sich so vor Gericht benimmt? Der Genosse würde mindestens aller Funktionen enthoben werden.

Es kann in der revolutionären Partei nicht ein Gesetz für Führer und ein anderes für „einfache“ Mitglieder geben. Es kann für die Führer nur geben, mehr Pflichtbewußtheit und schärfere Beurteilung jeder politischen Handlung durch die Partei.

Eine revolutionäre Partei, die dies nicht zum Gesetz erhebt, unterminiert die Grundlage, auf der sie steht.

Das Vertrauen der Arbeiterklasse.

Die erste Reichskonferenz der APD erlaubte dies für den Fall Maslow, wie die in der Erklärung der Delegation des 3A in ihrem Hauptteil abgedruckte Resolution bemerkt.

Dieser Beschluß ist nur darum bisher nicht veröffentlicht worden, weil diese Angelegenheit in den Händen der Internationalen Kontrollkommission ruhte.

Durch die Erklärung der Gen. Ruth Fischer, die sie auf die Kritik der Gen. Manuilski und Lominadsch an dem Verhalten Maslows abgab, ist vor der gesamten Internationale die Frage aufgerollt und jedes Mitglied wird sein Urteil über das Verhalten des Gen. Maslow fällen.

Wir zweifeln nicht daran, daß jeder Arbeiter, jedes Mitglied erkennen wird, daß die Behauptung Ruth Fischers, daß die Haltung des Gen. Maslow vor dem bürgerlichen Gericht nicht nur einwandfrei, sondern eine ausgezeichnete Vertretung der kommunistischen Idee und der kommunistischen Partei sei, nur ein weiterer Beweis dafür ist, daß Gen. Ruth Fischer über die Vertretung der kommunistischen Idee und Partei Auffassungen vertritt, die unkommunistisch sind. Die Partei wird gegen eine solche Prinzipien- und Charakterlosigkeit auf das Schärfste kämpfen.

Der Fall Maslow vor dem 3A der APD-Parteitag

In der Schlußsitzung des 14. Parteitages der APD verlas der Sekretär des Präsidiums einen Brief Ruth Fischers an den Parteitag, in dem sie erklärt, daß es ihr trotz ihres derzeitigen Aufnahmestandes in Moskau unmöglich gemacht wurde, auf dem Parteitag anwesend zu sein, und daß sie deshalb zu den Äußerungen Manuilskis und Lominadsch wegen der persönlichen Angriffe gegen Maslow nachträglich Stellung nehmen muß.

Nach der Verlesung des Briefes Ruth Fischers wurde eine Erklärung Otto Kühns und Heinz Neumanns im Namen der Vertretung des 3A der APD beim ERZ, bekanntgegeben.

Nach Verlautbarung der Gegenerklärung der APD-Vertretung im ERZ wurde in der Schlußsitzung des Parteitages folgende Erklärung Lominadsch (APD) zur Kenntnis genommen:

„Wie unwürdig das Verhalten Maslows vor dem bürgerlichen Gericht gewesen ist, bemerkt der Wortlaut folgenden Beschlusses der Internationalen Kontrollkommission vom 22. November 1925: Nach Kenntnisnahme des Stenogramms der Maslowrede vor dem Gericht erachtet die 3A sein Verhalten als unwürdig und mit seiner Stellung als Parteimitglied, und besonders mit seiner Stellung als ideologischer Führer der Partei und Mitglieds des 3A für unvereinbar. Die Unterbindung der weiteren Parteitage Maslows kann sich erst entscheiden, wenn die 3A die Möglichkeit besitzen wird, Maslow persönlich zu verurteilen.“

Genosse Lominadsch erwähnt folgende Tatsache, als für Maslows Verhalten bezeichnend: „Nichtig des kommunistischen Aufwages im Kampf um die Revolution über die Herabsetzung des Gefängnisregimes und über die Amnestie für die politischen Gefangenen“

verles der höchste Justizminister folgenden Auszug aus einem von Maslow im Gefängnis geschriebenen Brief:

„Das Gefängnis arbeitet pünktlich und flott, und die Gefängnisbeamten sind höflich, korrekt und entgegenkommend. Dies ohne jede Ausnahme. Ich antizipiere mich hier so gut, wie es bei den hier vorkommenden Gelegenheiten möglich ist und wundere mich stets über jene Entdeckungen, die gute Freunde nachher in der Presse machen.“

Durch diese Erklärung hat Maslow der Sache des Kampfes der deutschen Arbeiter um die Amnestie und um die Abänderung des Zuchthausregimes geschädigt. Man muß sich wundern, wie sich ein Revolutionär in solcher Weise über das unerträgliche Gefängnisregime in Deutschland äußern kann.

Da an dem Präsidium des Parteitages der APD, gestützt auf die Erklärung der Genossin Ruth Fischer, hat folgenden Wortlaut:

Werte Genossen!

Ich bitte, die nachfolgende Erklärung nach auf dem Parteitag zur Verfügung zu bringen und sie dem Protokoll und einem Auszug dem Presseamt einzuverleihen:

Trotz meines bereitwilligen Ansehens in Moskau wurde es mir nicht möglich gemacht, auf dem Parteitag anwesend zu sein. Ich habe daher erst nachträglich von einigen Äußerungen der Genossen Manuilski und Lominadsch Kenntnis erhalten, die sich nicht auf die politischen Fragen der kommunistischen Partei Deutschlands allein beziehen, sondern auch einige persönliche Angriffe gegen den Genossen Maslow enthalten. Ich bin daher gezwungen, dem Parteitag der APD einige Tatsachen darüber zur Kenntnis zu bringen:

1. Die Parteikonferenz der APD vom Oktober faßte keinen endgültigen Beschluß in der Frage des Verhaltens Maslows in ihrem Prozeß, sondern überließ diese Angelegenheit an die Exekutive der Komintern. Solange die Angelegenheit schwebt, sollte darüber in der C. P. nicht gesprochen werden. Eine Entscheidung konnte bisher aus technischen Gründen noch nicht gefaßt werden. Die Äußerungen der Genossen Manuilski und Lominadsch bringen daher die Angelegenheit des Genossen Maslow vor eine Entscheidung durch die Komintern an die Öffentlichkeit.

2. Genosse Maslow ist seit 18. Mai 1924 dauernd ununterbrochen im Gefängnis, also fast 19 Monate, und nicht ein halbes Jahr, wie Genosse Lominadsch behauptet. Von seiner vierjährigen Gefängnisstrafe werden, nach einem allgemeinen Beschluß des Reichstages des Reichstages, aller Voraussetzt nach zwei Jahre gestrichen werden, wie das in allen gleichliegenden Fällen geschieht. Behauptungen über irgendwelche andere Erleichterungen entbehren jeder Grundlage.

3. Der Prozeß Maslow und Genossen dauerte 10 Tage. Ich war persönlich, trotz meines heftigen Protestes, vom 3A als Beobachter dorthin delegiert. Nach meiner festesten Überzeugung war die Haltung des Genossen Maslow vor dem bürgerlichen Gericht nicht nur einwandfrei, sondern eine ausgezeichnete Vertretung der kommunistischen Idee und der kommunistischen Partei. Die Angriffe auf den Genossen Maslow erfolgen nach meiner Auffassung aus politischen Motiven, um ihn persönlich zu diskreditieren. Für diese meine Auffassung sprechen eine ganze Reihe von Tatsachen, die der Parteipresse nicht vollständig unbekannt sind und auch auf der Parteikonferenz der APD nicht erwähnt wurden, da ich, wie bekannt, auf dieser Parteikonferenz nicht anwesend war. Von diesen Tatsachen will ich nur hier die wichtigsten anführen:

Die Antwort der Vertretung des 3A der APD.

Zu der Erklärung der Genossin Ruth Fischer an der 14. Parteitag der APD haben wir als Vertreter des 3A der APD, folgendes zu erklären:

1. Genossin Ruth Fischer hatte keinerlei Mandat als Mitglied des 3A der APD, eine Erklärung zum Fall Maslow abzugeben.

2. Ihre Erklärung steht im trassen Widerspruch zur Auffassung des 3A und zu den Beschlüssen der Parteikonferenz der APD.

3. Da Genossin Ruth Fischer zum erstenmal als Mitglied des deutschen 3A, das von der deutschen Parteikonferenz beschlossene Schweigen über die Resolution in der Angelegenheit Maslow bricht, sind wir verpflichtet, als Antwort auf die falschen Darstellungen der Genossin Ruth Fischer dem 14. Parteitag der Hauptinhalt dieser Resolution im Wortlaut mitzuteilen. Er lautet folgendermaßen:

„Die erste Reichskonferenz stellt fest, daß Maslows Haltung vor dem Staatsgerichtshof für einen Führer der revolutionären Partei, der APD, unwürdig war.“

Von den Duhenden von Hochverratsprozessen, die die deutschen Revolutionäre seit etwa 9 Jahren von den deutschen Klassenrichtern, insbesondere seit zwei Jahren von dem Staatsgerichtshof über sich ergehen lassen mußten, wurden noch in keinem Prozeß die revolutionären Ziele der APD so unrichtig dargestellt, wie im Prozeß Maslow. Aus Maslows Haltung muß man die Schlussfolgerung ziehen, daß die deutschen Kommunisten harmlos waren, und daß die APD keine revolutionäre Partei war und daher gegenüber der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gar keinen Hochverrat begangen haben könnte.

Die Konferenz hält es für vollkommen unzulässig, Methoden zur Verteidigung anzuwenden, wie es im Maslow-Prozeß geschehen ist, indem er die Verbindung der verantwortlichen Genossen in Berlin mit der Zentrale löst und sogar seine oppositionelle Haltung der Zentrale gegenüber zu seiner Verteidigung und Unverantwortlichkeit heranzog.

Die Konferenz verlangt von jedem Genossen, insbesondere von einem verantwortlichen Führer der Partei, daß er vor dem Klassenrichter die Ehre der Partei wahrte. Die Konferenz mißbilligt die Haltung des Genossen Maslow und überweist das gesamte Material der 3A zur genauen Prüfung und endgültigen Entscheidung.

4. Die Behauptung der Genossin Ruth Fischer, die Angriffe auf Maslow „erfolgten, um ihn persönlich zu diskreditieren“, bedeutet einen unerhörten Vorstoß gegen die höchsten Organe der APD und der Komintern, die das Verhalten Maslows verurteilt haben.

5. Maslow hat in der von ihm eingereichten Disposition nicht die unwürdige Verteidigungslinie angegeben, die er nachher eingeschlagen hat, insbesondere machte er keine Entstellungen über seinen Aufenthalt in Moskau ohne Wissen des 3A. Während der Verhandlung konnte das 3A die Haltung Maslows nicht korrigieren, da es nicht die stenographischen Berichte besah, und da es die Genossin Ruth Fischer trotz ihrer Aufträge unterließ, dem 3A die unkommunistischen Abweichungen Maslows mitzuteilen.

6. Genossin Ruth Fischer behauptet, in ihrer Erklärung: „Die Haltung des Genossen Maslow vor dem bürgerlichen Gericht war nicht nur einwandfrei, sondern eine ausgezeichnete Vertretung der kommunistischen Idee und der kommunistischen Partei.“ Zur Erläuterung dieser Behauptung führen wir aus den vielen unwürdigen Stellen des von Seiten der Partei angefertigten stenographischen Protokolls des Maslow-Prozesses folgende Stellen an:

1. Ueber die von der Partei im Jahre 1923 ausgegebene Lösung der Arbeiter- und Bauernregierung sagte Maslow: „Wir Berliner

1) In Führung des Prozeßes hat Maslow eine unrichtige Disposition abgegeben, die von einem anderen Kommissar des 3A ausdrücklich gutgeheißen wurde.

2) Während des ganzen Prozeßes haben wir Maslow die Genossen Götlich (Mitglied des 3A) und Geyssler (Mitglied des 3A) sehr herzlich bei den Verhandlungen, die ich mit allen seinen Ausführungen während des Prozeßes selbstwärtig.

3) Ich habe sehr während des Prozeßes nachts und tags, ohne daß irgendwelche Mitglieder des 3A, welche Kommissar an der Durchführung der Verteidigungsbemühungen.

4) In der Urteilsbegründung des bürgerlichen Gerichtes heißt es über Maslow: „Der Mann ist von einem ganz besonderen Gefährlichkeit... die Verhandlungen von Verhandlungen haben schwere Strafe erfordert und es notwendig gemacht, ihn auf lange Zeit von der Öffentlichkeit fernzuhalten...“

5) Im Protokoll der Maslow-Kommission der deutschen Parteikonferenz findet sich folgende Stelle, welche die Tendenz der Maslow-Angelegenheit nach meiner Meinung klar kennzeichnet: „Die Mehrheit der Kommission, mit Ausnahme der Delegierten von Berlin-Brandenburg, schloßen sich den Ausführungen der Genossen Z... an, die behaupten, daß es sich nicht um juristisch-organisatorische Fragen handle, sondern um politische Entscheidungen... daß die politische Stellung des Genossen Maslow in seinem Prozeß „sehr Dinge an sich“ ist, sondern in eigenem Zusammenhang mit seiner Stellung zu all diesen Fragen im Laufe der Entwicklung des letzten Jahres, wie sie besonders kennzeichnend in seinen Schriften zum Ausdruck kommt, steht.“

3. Diese Fakten sind nur zum Teil von all denjenigen Tatsachen, die angeführt werden können, um aufzuzeigen, daß es sich bei der Beurteilung des Verhaltens Maslows vor dem Gericht nicht darum handelt zu entscheiden, ob er sich würdig oder unwürdig benommen hat, sondern daß es sich um eine rein politische Frage handelt. Ich bin seit überzeugt davon, daß jeder Kommunist das Recht hat, zu verlangen, daß derartige schwerwiegende persönliche Angriffe nur auf der Basis einer objektiven Untersuchung und Beschlussfassung durch die zuständigen Parteikörper gemacht werden.

Ich bin überzeugt, daß viele Genossen in Deutschland, die Maslow in seiner Arbeit gekannt haben, ungeachtet ihrer gegenwärtigen politischen Einstellung mit mir in dieser Auffassung übereinstimmen werden.

mit kommunistischem Gruß
Gen. Ruth Fischer
Mitglied des 3A der APD

wären der Meinung, daß das nichts Konkretes war, sondern nur eine Propagandabildung, und nicht einmal eine gute.“ (Pr. S. 55.)

2. Maslow erklärte weiterhin zur Arbeiterregierung: „Wir Berliner waren nicht damit einverstanden... wir hätten uns gebunden durch die Disziplin der Partei.“ Maslow behauptete, die Mehrheit der kommunistischen Partei sah die Arbeiterregierung an „im Rahmen und auf dem Wege der Demokratie.“ (Pr. 15 f.)

4. Maslow denunzierte geradezu die Teilnehmer der unter Anklage gestellten Exekutive vom Januar 1923. Er sagte: „Die Sitzung der Exekutive war besetzt von einer ganzen Reihe von Strafern. Es ist auffällig, daß nur mir ein Verfahren angehängt worden ist.“ Der Reichsanwalt antwortete sofort, daß auch gegen die anderen Teilnehmer ein Strafverfahren eingeleitet werde. (Pr. S. 64 f. bzw. S. 55 f.)

5. Maslow desavouierte das 3A der Partei, um die Verantwortung von der Berliner Bezirksleitung abzuwälzen. Er erklärte vor dem Gericht: „Es ist doch bekannt, daß die Berliner Bezirksleitung und die Reichszentrale in Berlin als Gegner in der Partei gegenüberstanden.“ (Pr. S. 71.)

6. Maslow denunzierte direkt das 3A, als er zu einem wegen Hochverrat verfolgten Flugblatt erklärte: „Das Flugblatt ist unterschrieben von der Zentrale der APD. Es scheint mir deshalb außer Zweifel, daß dieses Flugblatt verfaßt worden ist von der Zentrale der APD... ich nehme an, daß die Bezirksleitung in Berlin nichts damit zu tun hat.“ (Pr. S. 8 f.)

7. Maslow nützte seine Differenzen mit der Exekutive der Komintern zu seiner Entlastung aus. Auf die Behauptung der Anklagebehörde, „er sei ein fanatischer Vertreter der Moskauer Direktiven“ antwortete er: „Das ist nicht wahr, Wir Berliner waren stets in der Opposition.“ (Pr. S. 65.)

8. Maslow erzählte dem bürgerlichen Gericht, er sei in Moskau „festgehalten“ worden. Er sagte, daß die damalige Leitung der Partei die Meinung geäußert hatte, daß es nötig sei, daß ich dort sitze und vollständig abgeschnitten werde.“... „Ich muß auch schildern, was ich in Moskau erlebt habe, schon zum Verständnis dessen, was das mit der Anklage zu tun hat... Es lag ein Beschluß vor, daß ich in Moskau zu bleiben hätte und mich um nichts in der Partei zu kümmern hätte... Selbst literarisch konnte ich nicht mitarbeiten.“ (Pr. S. 61.)

9. Maslow hieberte sich in kleinbürgerlicher Weise an die bürgerlichen Klassenrichter an. Er erklärte, daß er in Deutschland „eine bessere Erziehung haben konnte“ als in Rußland. (Pr. S. 65.) Er sei „sehr froh und dankbar dafür“, daß ihm die deutschen Behörden im Kriege die Möglichkeit gegeben hätten zu studieren.

10. Maslow erkannte im Gegensatz zu den gedruckten Äußerungen der Partei für politische Gefangene die von der Folkei und der Partei vorgelegten Protokolle und Briefe, darunter auch Privatbriefe führender Exekutivmitglieder ohne weiteres als echt an, obwohl sie sogar der parteilose Schumacher als Fälschungen bezeichnete.

VII. Wir glauben, daß auf Grund dieser Tatsachen sowohl der 14. Parteitag der APD, als auch die gesamte kommunistische Internationale beurteilen kann, ob Maslows Verhalten vor Gericht „eine ausgezeichnete Vertretung der kommunistischen Idee und der kommunistischen Partei war“, wie es die Erklärung der Genossin Ruth Fischer feststellt, oder ob „Maslows Haltung vor dem Staatsgerichtshof für einen Führer der revolutionären Partei unwürdig war“, wie es die Resolution der deutschen Parteikonferenz und die entsprechenden Beschlüsse der Internationalen Kontrollkommission feststellen.

Moskau, den 31. Dezember 1925.
Genossin: Die Vertretung des Zentralkomitees der APD beim Exekutiv-Komitee der kommunistischen Internationale.
Otto Kühne, Heinz Neumann.

Resolution des 3A zum Fall Maslow Seite 2

Sozial

Mit Speck kauft man Wäse

Ja der „Görlitzer Arbeiter-Zeitung“ vom 8. Jan. lesen wir folgende Notiz:

„Krankegruppe des Ortsvereins Görlitz der D.M.V. bereits be'antwagt, findet am Mittwoch nächster Woche im Volksbau-Konferenzsaal ein Unterhaltungsabend für die Genossinnen statt. Der zu erzielende geschäftliche Teil wird wenig Zeit in Anspruch nehmen. Bei Kaffee und Gebäck (beides urenichtig) werden ernste und heitere Darbietungen erfolgen, abwechselnd gute Mandolinen- und Jazzbandmusik. Auch die Genossinnen der Weststadt (ehemals Kaufschwalbe) sind eingeladen. Zutritt kann nur gegen Parteiausweis (Mitgliedsbuch oder Karte) gestattet werden. Beginn 8 Uhr.

Kommentar überflüssig.

Eine „Nachuntersuchung“

Dieser Tage wurde eine Frau Sch., welche bei dem Dr. Joachim wegen eines schweren Unterleibsleidens in Behandlung ist, zu dem bekannten Dr. Hartmann zur „Nachuntersuchung“ bestellt. Frau Sch. ist schon zweimal auf Grund ihres Leidens operiert worden. Die Frau sollte nun, wie üblich, „gesund“ geschrieben werden. Sie protestierte aber dagegen, da sie große Schmerzen im Rücken und Unterleib verspürte. Dr. Hartmann nahm nun doch die Untersuchung vor und stellte fest, daß der Unterleib noch vollständig geschwollen ist. Herr Dr. Rautschke, welcher als zweiter Vertrauensarzt der Krankenfälle fungiert, gab der Frau folgenden Rat: „Es ist am besten, Sie gehen noch einmal ins Krankenhaus, und lassen sich noch einmal den Bauch ausschneiden und Brudndrüsen annehmen, damit nur immer aufgeladert werden braucht.“ Die Patientin gab ihm darauf zur Antwort, daß er sich das selber machen lassen soll. Darauf sah er ihr recht lebendig unter dem Rinn (Hille, Hille) und sagte: „Fräulein, ich mache ja mir Spaß.“

Die Proletarierfrauen werden sich für solch einen „Spaß“ herzlich bedanken. Vielleicht nehmen sie einmal, wenn es an der Zeit ist, mit die'n „Spahmachern“ einen solchen Spaß vor.

Das „Welt-Panorama“ Görlitz, Matienplatz 3, bringt diese Woche eine herrliche Donaurauffahrt von Passau bis Wien. Die Darbietungen stellen das beste Reiseerfordernis dar und ist der Besuch stets lohnend.

Das Katasteramt befindet sich von jetzt ab im zweiten Obergeschoss des Hauses Struckstraße 27 a (Telefon 1001). Bisher befand sich das Katasteramt auf dem Landratsamt.

Die Geschäftszimmer des Landratsamtes für den Landkreis Görlitz sind von den Verleihen mit dem Publikum außer vormittags in den Nachmittagsstunden wie folgt geöffnet: am Montag, Dienstag und Freitag von 3-4 Uhr, am Donnerstag von 3-7 Uhr, Mittwochs und Sonnabends ist das Landratsamt für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

„Heilighaltung“ der Sonntage. Nach einer Oberpräsidialverordnung dürfen während der Zeit des Hauptgottesdienstes außer Wettfahrten, sportliche und ähnliche Veranstaltungen, soweit letztere mit Verkehr verbunden sind und in der Nähe von Kirchen stattfinden, von den Polizeiverwaltungen nicht genehmigt werden. Eine Beschränkung der öffentlichen Tauschgeschäfte am Sonnabend, die bis in die Sonntagsnacht dauern, ist hingegen nach den bestehenden Bestimmungen nicht möglich.

Eisenbahnpalettkarten für Expreggut. Die Industrie- und Handelskammer zu Görlitz erhielt die Nachricht, daß die Aufbrauchfrist für die alten Eisenbahnpalettkarten für Expreggut mit totem Rand, die ursprünglich mit dem 31. Dezember 1925 ablaufen sollte, bis zum 31. Juni 1926 verlängert worden ist.

Falsche Rentenbankheine zu 5 und 10 Mark. In den letzten Tagen sind im Verkehr neuerdings falsche Rentenbankheine zu 5 und 10 Mark aufgetaucht. Sie sind leicht zu erkennen. Die Scheine zu 5 Mark weisen gewöhnliches Papier ohne Wasserzeichen auf, die Färbung ist durch rote und schwarze Striche vorgefälscht, der Stoffaufbau ist durch Ueberfärbung mit einer schmutzig-gelbbraunen Farbe nachgemacht. Die Merkmale der Falschheine zu 10 Mark sind schlechte Nachbildung, gewöhnliches Papier, mangelhaftes Wasserzeichen. Nachahmung des Stoffaufbaus durch grünlische Färbung, Fehlen der Fasern, unäulberes Druckbild auf der Vorder- und Rückseite.

Falsche Reichsbanknoten über 20 Reichsmark. Von den im Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über 20 Reichsmark mit dem Datum des 11. Oktober 1924 ist eine neue Fälschung festgestellt worden, die zum Unterschied von der Anfang September v. J. bekanntgegebenen, an nachstehenden Merkmalen un schwer zu erkennen ist: Papier aus zwei zusammengefügtten Blättern, einem kräftigeren, leicht gelb gefärbten und einem hauchartigen, bräunlich gefärbten Deckblatt, bestehend aus Pflanzenseide; durch falsche, zwischen den Blättern gelagerte, dünne Fasern erreicht; Vorderseite: großes, verwickeltes Gesamtbild. Das in unteinen Linien mangelhaft nachgebildete Frauenbildnis kennzeichnet die Fälschung auffällig. Vor Annahme dieser Fälschung wird gewarnt. Für die Aufdeckung von Fälschmünzwerkstätten zählt die Reichsbank Belohnungen.

Waldenburger Arbeitslose auf dem Aussterbeetat

(Von einem Arbeiterkorrespondenten.)

Im Kreise Waldenburg besteht bekanntlich in den meisten Gemeinden eine Arbeitermehrheit. Wie aber die Gemeindeverhältnisse in solchen Gemeinden ihre Verhältnisse den Arbeitern gegenüber in die Tat umsetzen, beweist folgender Fall in Neuzalsbrunn. Hier versuchen die sozialdemokratischen Mitglieder des Gemeindevorstandes zu beweisen, daß sie es noch besser verstehen als die offenen Gegner der Arbeiter, die Bürgerlichen. Die Davidgrube braucht gegenwärtig mehrere Arbeiter. Das benutzt der Gemeindevorstand, um zu sparen, und den Gruben billige Arbeitskräfte zuzutreiben. Vor einigen Tagen erhielten sämtliche Arbeitslosen, darunter Männer über 60 Jahre, die Aufforderung, sich auf der Davidgrube zur Arbeit zu melden. Solche Arbeiter erhalten den Schlepperlohn, über 21 Jahre 6.65 Mark die Schicht.

Für diesen horrenden Lohn muß aber noch etwas in den Knochen drin stecken. Folgende Tatsachen zeigen ganz deutlich, wo der Weg hingehet. Bei der Untersuchung im Knappschaffs lazarett, der von der Gemeinde Neuzalsbrunn der Grube zugehörigen 65 Arbeitslosen wurden 51 für Grubenarbeit als untauglich erklärt, nur bei 14 wurde festgestellt, daß noch etwas aus den Knochen rauszuholen ist. Nach kurzer Zeit werden wir erleben, daß alle dreizehnten, aus denen nichts mehr rauszuholen ist, von den Grubenbaronen in das Heer der Arbeitslosen gestoßen werden. Alle in Arbeit stehenden Kollegen müssen erkennen, daß mit aller Kraft die einwillige Front der Ausgebetteten hergestellt werden muß, jeder Kollege in der Gewerkschaft muß mit dafür sorgen, daß der Wille sich durchsetzt und mit dem Ausbeutertrug abzurechnen.

D.M.V.-Generalversammlung in Breslau

Die Breslauer Metallarbeiter für Volksentscheid gegen Fiskusentscheid - Forderung eines Erwerbslosenstreikes genehmigt - Ziegler erklärt die Opposition für unzulässig

Breslau, 8. Januar.

Die gestern im Gewerkschaftsbaus tagende Generalversammlung des D.M.V. war erfreulicherweise verhältnismäßig gut besucht. Etwa 2000 Kollegen waren erschienen. Kollege Ziegler gab den Geschäfts- und Kasienbericht. Gegenüber dem 4. Quartal 1924 hat der D.M.V. seine Mitgliederzahl von 9700 auf 10 800 erhöht. Ziegler berichtete ferner ausführlich über die drei Lohnkämpfe im vergangenen Jahre, mußte aberzugeben, daß für die Metallarbeiter nur eine verhältnismäßig ungenügende Erhöhung des Stundenlohnes erzielt worden ist.

Die Betriebskassierungen sind nach Zieglers Ansicht unvermeidbar. Er predigte daher den Kapitalisten Vernunft und

Unternehmer beugen die Forderungen nach jugendlichen Arbeit als Lohnbrüder und Streikbrüder. Er betonte, daß der Metallarbeiterverband in Breslau den Lohnverhältnissen der jugendlichen Arbeiter nicht genügend Beachtung schenke. Die von den Gewerkschaften in den Jugendkassen betriebene Erziehungsarbeit ist nicht dazu geeignet, das Klassenbewußtsein der jungen Arbeiter zu häuten. Auf der anderen Seite ist die von der Ortsverwaltung am den Tag gelegte Praxis der Nichtbeschäftigung von fünf kommunikations Jugendarbeitsdelegierten kaum geeignet, die Einheit der Jugendsektion zu festigen. Er forderte auf, die Mitte der Opposition, die mehr Verständnis für Jugendfragen hat, zu wählen.

Kollege Raffanke erinnerte an die große Zahl der Arbeitslosen und forderte in ihrem Interesse, daß die Ueberstundenarbeit, vor allen Dingen bei Einte-Hofmann, aufhören müsse.

Obwohl alle Redner der Opposition, wie allgemein anerkannt wurde, sachlich gesprochen und von der Versammlung ruhig angehört wurden, benutzte Kollege Ziegler sein Schlusswort zu einer unterhörsen wüsten demagogischen Rede gegen die kommunistischen Kollegen Adelt und Raffanke, die seit länger als einem Jahrzehnt in der Gewerkschaft stehen, benutzte diese als Abgeordnete der kommunistischen Partei, die bestimmt seien, den Metallarbeiterverband zu sprengen. Sachlich wußte Ziegler auch nicht ein Wort auf die politischen und wirtschaftlichen Ausführungen zu entgegnen. Sein Kernstück leistete er sich darin, daß er der „Schleifischen Arbeiterzeitung“ wegen eines Druckfehlers - der gestern bereits von uns berichtet wurde - Verleumdung der Gewerkschaften vorwarf. In persönlichen Bemerkungen stellten unsere Genossen einige der schlimmsten Verdröhnungen Zieglers richtig, wiesen auf das Beispiel zahlreicher Ortsverwaltungen hin, wo kommunistische und sozialdemokratische Kollegen Hand in Hand arbeiteten.

Durch dieses Manöver gelang es Ziegler noch einmal, die Kollegen zu verwirren und eine Mehrheit für die Vorstandsliste zu erzielen. Daß dem Kollegen Ziegler aber bereits der Boden unter den Füßen wankt, geht daraus hervor, daß für die sozialdemokratische Liste insgesamt nur 619 Stimmen abgegeben wurden. Viele Kollegen hatten sich der Stimme enthalten, einige hundert verließen vor der Abstimmung den Saal. Für die Opposition wurden etwa 200 Stimmen abgegeben, „ausgesägt“ wurden nach der Methode Zieglers allerdings weniger. Abgegeben wurden für Adelt 68, Wiener 43, Raffanke 43, Kupke 60, Brettschneider 42, Anders 41.

Trotz aller Manöver gewinnt die Opposition also an Boden.

Das zeigt auch die Annahme einiger Anträge der Opposition. Der Antrag Adelt auf Volksentscheid in der Frage der Fürstenabfindung fand einstimmige Annahme. Trotzdem erklärte Ziegler, er werde ihn nur als „Material“ der Ortsverwaltung überweisen. Angenommen wurde ferner ein Antrag „zwecks Einhaltgebieten der maßlosen Betriebskassierungen die Erwerbslosen auf einem Kongress zusammenzufassen.“

Bei der Beratung des Organisationsstatuts brachte Kollege Wiener den Antrag ein, auch die „Schleifische Arbeiterzeitung“ als Publikationsorgan anzuerkennen. Ziegler ließ den Antrag unter den Tisch fallen und nahm die Beratung der Statuten unter solchem Värm vor, daß die wenigsten Kollegen in der Lage waren der Verlesung der einzelnen Abschnitte zu folgen.

Trotz dieser Machenschaften des Kollegen Ziegler dem schon seine Stuttgarter Kollegen bescheinigten, daß er außerordentlich rechthaberisch und unverträglich sein werden die Kollegen der Opposition sich nicht daran hindern lassen, weiter wie bisher für Ausbau, Stärkung des D.M.V. zu arbeiten.

Wages-Begen und Socarno-Sonne über Schweidnit

Schweidnit, die Hochburg der schlesischen Monarchisten und Sitz maßgebender Unternehmern geht natürlich wie überall im Wirtschaftskrieg gegen das Proletariat voran. Heute zunächst einmal einen kurzen Ueberblick über Stillelegungen und Kurzarbeit in unserer Stadt, weil größtenteils die breite Öffentlichkeit nichts davon weiß. Seit Dezember 1925 bis 7. Januar 1926 wurden gänzlich oder bis zu 80 Prozent (Aufarbeitung und Inventur bedingt noch eine kurze Beschäftigungsfrist für einen Teil der Belegschaft) stillgelegt:

Table with 2 columns: Belegschaftsstärke and Name of factory. Includes Majolitafabrik Krause (120), Metallwerke Heiber (60), Margarine-Konzern Croißschwib (100), Ofen- und Magnetswerke Meißenberg (200).

sowie fast sämtliche Ziegeleien und ein Teil gewerblicher Kleinbetriebe der Holz-, Metall- und Möbelbranche.

Ihre Belegschaft bis zu 50 Prozent gekündigt und entlassen haben: Heimischhütte, Stiffelfabrik, Zunderfabrik Weizenrodau, Riffenfabrik Volke, Schweidnitzer Eisenwerke, Maschinenfabrik Geisler.

Table with 3 columns: Name of factory, Belegschaftsstärke, and Tage. Includes Siemens-W.G., Weberer (800, 3 Tage), F. u. F., Eisenhütte (300, 2-3), Roithner, Spielwaren u. Sport (200, 3), Weithof, Eisenbeschläge (60, 2-3), Brynm, Nadelfabrik (150, 3).

Von den Aronwerken werden am 15. Januar 200 Mann entlassen.

Die Erwerbslosenzahl ist von 34 im November 1925 im Gesamtkreis Schweidnit auf 1900 Unterhaltungsberichtigte gestiegen; dazu einige 100 Rostbandsarbeiter (Stichtag 2.1.1926).

Kollegen und Genossen, wie lange noch? Kämpft für euer Dasein! Kämpft mit uns, den Kommunisten!

Für einen Teil der Auflage ist der Artikel „Die ungarische Krankenversicherung“ wiederholt.

Ein Urteil

W. G. I. „Nach sorgfältiger Durchsicht der beiden ersten Nummern des „Parteiarbeiter“ bin ich auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen zu folgender Auffassung gekommen: Die Gesamtaufmachung des „Parteiarbeiter“ ist durchaus gut. Keine langen Bandwurmarbeit, kein Befehlston, aber dafür gute praktische Winke, verbunden mit einer gesunden Kritik. Die Einsendungen sind scharf und werden, sofern sie auf der gleichen Höhe bleiben, in unser gesamtes Partieleben mächtig vorwärtsreiben.“ F. V. Hagen.

Advertisement for 'Der Parteiarbeiter' featuring a gear illustration and a table of contents. The table lists sections like 'Kontrolle von unten', 'Bemerkungen zur Zellengruppenversammlung', etc., with corresponding page numbers.

Jahrgang 4, Januar 1926, Heft 1

Außer dem wertvollen Inhalt, zu dem fast nur die Praktiker der Kleinarbeit die Beiträge geliefert haben, enthält diese Nummer als Sonderbeilage die Richtlinien des ZK. zur Vorbereitung der Gewerkschaftsfunktionär- und Betriebsrätewahlen. Es darf in der KPD. keinen Funktionär geben, der nicht Leser dieser wichtigen Monatsschrift ist, in der die wichtigsten in der Kleinarbeit gemachten Erfahrungen gesammelt und verarbeitet werden. Preis des Heftes 20 Pf. Bezug durch die Literaturabteilung und Buchhandlungen, un mittelbar vom Verlag: Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten G. m. b. H., Berlin SW 61, Planufer 17, gegen Voreinsendung des Betrages von 30 Pf.

meinte, sie sollten sich an den amerikanischen Kapitalisten ein Beispiel nehmen.

Auch die Arbeitslosigkeit streifte er in seinem Bericht und hob hervor, daß in Breslau allein 6000 gelernte Metallarbeiter arbeitslos sind. Ein Ausweg aus dem Elend sieht Ziegler lediglich darin, die Arbeiter zu erziehen, damit sie richtiger wählen!

In der Diskussion ging Kollege Adelt (KPD.) auf die wirklichen Ursachen der Wirtschaftskrise ein; im Gegensatz zu Ziegler, der an die Not der Aktionäre glaubt, betonte er, daß die Aktionäre auch bei vollen Geldschränken die Arbeiter rücksichtslos auf die Straße werfen und über ihre Leiden gehen.

Es sei unsozialistisch, auf Amerika, das Land der schrankenlosesten Ausbeutung und des Tagelohnsystems hinzuweisen, Rettung bringe nicht der amerikanische Kapitalismus, sondern nur der Sozialismus. Adelt erinnerte an das Wort Legiens, daß gegen den Willen der Gewerkschaften sich eine Regierung auch nicht acht Stunden halten könne und forderte, daß die Gewerkschaften ihren ganzen Einfluß einsetzen, um den Kampf für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit aufzunehmen. Auch die Löhne der Breslauer Metallarbeiter sind gänzlich unzureichend (großer Beifall). Adelt erinnerte ferner an die Fürstenabfindung und die mangelnde Unterstützung der Erwerbslosen. Daß Ortsratell Bunzlau hat den Landesvorstand des D. O. G. aufgefordert, die Erwerbslosen in Schlesien durch einen Kongress zusammenzufassen. Es sei notwendig, daß auch die Breslauer Metallarbeiter sich diesen Forderungen anschließen. Zum Schluß forderte Kollege Adelt Volksentscheid gegen Fürstenabfindung, Zusammenfassung der Erwerbslosen, Bildung eines linken Arbeiterblocks.

Kollege Thomas erinnerte an die Ausbeutung der jugendlichen Metallarbeiter und Lehrlinge, die von Kollegen Ziegler überhaupt nicht erwähnt wurden. Die

Die Zeitwörter

Das Bürgerweibchen

Eine Episode von Elzbi Kwerzicko

In der Sommerfrische der Frau Spandilow begann der Zug in gemächlicher Weise.

In aller Morgenfrühe verpackte sie ihren Sohn Kollja und schenkte die Sommerfrische von nebenan eine „Gronische Jodelin“ und „rote Hexe“ und brachte danach gesammelte Jodel vor dem Zug.

Wie dem Kollja freudig, so freudig sie lange ihren neuen Sommerzug und gante mit dem Mädchen reistete wegen eines grünen Schachtel.

Als die Schachtel endlich abgeben war und das Mädchen eine Reihe begründeter Klagen über das Benehmen Kolljas vorbrachte, erklärte die Frau Spandilow plötzlich der Stadt, nahm Kollja bei der einen, die Tochter Galotscha bei der anderen Hand und rannte mit ihnen wie besessen zum Bahnhof.

In der Stadt kaufte sie zehn Pfund Streuzug, eine Topfpflanze und verpackte abermals Kollja, der ihre Feindseligkeit schmerzhaft gefallener aufnahm, insofern jedoch schwer, daß bei der nächsten Gelegenheit zu sehen.

Auf dem Wege zum Bahnhof vergaß sie Frau Spandilow zum Überflut nach in einen häßlichen jungen Mann, der sie verließ die Blide und geriet in Handhüben um eine Wagnersche.

Der Auslöser erklärte auf das Bestimmte: er betrachte sie als einen Geliebten, während Frau Spandilow versicherte, er sei ein Lump, ein Schwelcher, und sie fühle sich moralisch verpflichtet, dem Oberstaatsanwalt von seinem Benehmen Mitteilung zu machen.

Inzwischen war der Auslöser natürlich fortgefahren und so padte dem Frau Spandilow abermals Kollja bei der einen, Galotscha bei der anderen Hand und lief wie ein Miesel zum Bahnhof.

Kollja, der Jüder, Frau Spandilow und die Topfpflanze verstaute sich mit Gottes Hilfe in einem Abteil, Galotscha jedoch war plötzlich abhanden gekommen. Da es indessen ohnehin zu spät war, so noch zu suchen, so tröstete sich Frau Spandilow, als der Zug anzog, indem sie sagte:

„Ach, was, der dumme Balg wird in die Stadtwohnung zurückkehren und bei der Nachbarin Nahjodin übermachten.“

Der Zug faulte dahin.

Frau Spandilow stand auf der Plattform des Wagens schmale mit einer Biden Frau und ließ Kollja für kurze Zeit aus den Augen. Dieser aber zog sein Taschenmesser hervor und rißte unauffällig ein Loch in die Juchertüte.

Als der Zug auf einer Zwischenstation hielt, fiel Frau Spandilow auf, daß die Tüte so merkwürdig leicht geworden war; zuerst freute sie sich, als sie jedoch hinter die wahre Ursache kam, schlug sie die Hände zusammen und sprang aus dem Wagen, um, wenn irgend möglich, den Jüder aufzuleben.

Der Zug leinertels tat einen Pfiff, prustete einigemal und dampfte unerwartet mit Kollja davon; die mit Sand untermischten Jucherpuren aber liefen weit über einen Kilometer und verloren sich dann irgendwo in der blauen Ferne.

„Ach, mag ihn der Teufel holen“, dachte Frau Spandilow, als sie dem Jüder eine halbe Stunde nachgelaufen war, warf sie die leere Tüte fort und beschloß, zu Fuß heimzugehen.

Nach Galotscha, dem Jüder, der Topfpflanze, Kollja und Frau Spandilow waren nur zwei übriggeblieben: Frau Spandilow und die Topfpflanze, deren Kopf nach einer Weile auf die Schienen fiel und zerbrach, da die Behälter nicht den Kopf, sondern die Pflanze angefaßt hielt.

Frau Spandilow langte in ihrer Sommerwohnung mit einem griesgrämig dreinsehenden Gewächs an und verpackte als erstes Kollja — natürlich nicht wegen der Juchertüte, sondern weil der Zug abgefahren war, ehe sie den Jüder hatte auflesen können.

Vor dem Mittagessen ging Frau Spandilow in das Flussbad, und da sie ungewöhnlich lange ausblieb, wurde ihr Mann untüchtig, speiste allein und zog aus; er zu suchen.

Er fand sie angeliebt, in Tränen aufgelöst, auf der untersten Stufe der Treppe sitzen, die in das Wasser hinabführt.

„Nanu, was ist denn los?“

„Ich habe beim Baden meinen Trauring verloren“, schluchzte Frau Spandilow.

„So, so. Sehr peinlich. Aber schließlich ... was ist da zu machen? Wenn du ihn verloren hast, ist er halt weg. Also komm!“

„Was heißt das ... komm?“ brüllte Frau Spandilow auf.

„So kann nur ein alter Ekel sprechen!“

„Wozu denn das Geschimpfe?“ erwiderte Herr Spandilow ruhig.

„Wer ist denn schuld daran, daß du den Ring verloren hast?“

Da sie ihn leinertzeit von ihrem Mann erhalten hatte, so dachte Frau Spandilow eine Weile nach und antwortete dann im Stuston der Überzeugung:

„Du!“

„Na, also, gut ... ich ... Nun komm aber, meine Liebe!“

„Was heißt denn das „komm“? Zuerst muß ich den Ring wieder haben!“

„Ich laufe dir einen andern. Also komm!“

„Er läuft einen andern? Ja, weißt du denn nicht, daß es ein schweres Unglück bedeutet, wenn jemand seinen Trauring verliert?“

„Ne gehört!“

„Stöhn! ... ne gehört? Das weiß doch ein jeder Sängling.“

„Stöhn! ... ne gehört? Das weiß doch ein jeder Sängling.“

„Stöhn! ... ne gehört? Das weiß doch ein jeder Sängling.“

„Stöhn! ... ne gehört? Das weiß doch ein jeder Sängling.“

„Stöhn! ... ne gehört? Das weiß doch ein jeder Sängling.“

„Stöhn! ... ne gehört? Das weiß doch ein jeder Sängling.“

„Stöhn! ... ne gehört? Das weiß doch ein jeder Sängling.“

„Stöhn! ... ne gehört? Das weiß doch ein jeder Sängling.“

„Stöhn! ... ne gehört? Das weiß doch ein jeder Sängling.“

„Stöhn! ... ne gehört? Das weiß doch ein jeder Sängling.“

„Stöhn!“ sagte Frau Spandilow. „Vor allen Dingen muß ich meinen Ring wieder haben! Bestimme ich ihn nicht, so ist es ein unheilbares Unglück. Zuerst mal hier!“

Die Kunde verriet am Horizont. Frau Spandilow aber sagte sich zu dem Gatten hinunter und sagte: „Zuerst mal hier ... an vielen Stellen.“

In Wirklichkeit hatte während des Bades der Frau Spandilow ein Wind aus der erwähnten Richtung natürlich nicht geweht, und überdies war es auch ihr selbst nicht klar, was eigentlich die Windrichtung mit dem verlorenen Trauring zu tun hatte; bestenfalls dachte sie sich Herr Spandilow, genau wie ein Laubstich, von neuem in das Flussbad hinab, um nach einer Weile pustend, mit dem Wasser lebenden Hasen und zusammengekrümpeltem Barsch, aus der Tiefe aufzusteigen.

Zeit mit Andring der Nacht lehrten die Gatten heim.

Herr Spandilow legte sich unverzüglich zu Bett und litters vor Kälte am ganzen Körper, trotzdem man ihn in eine warme Decke einhüllte. Schließlich schlief man ihn Ruqnat, aber es sollte sich Erbrechen ein. Um halb zwölf Uhr nachts tat Herr Spandilow den letzten Atemzug.

Die ganze Sommerwohnung der Frau Spandilow hand auf dem Kopf.

Das Mädchen heulte, die Kinder schrien, Frau Spandilow schluchzte.

Um ihren Schmerz mit jemandem zu teilen, sendete sie nach der Nachbarin, die sie morgens „Gronische Jodelin“ und „rote Hexe“ tituliert hatte.

Klage

Schweigend senkt der Reis die schweren Häupter
Und die Birse reißt heran;
Zwischensticht wan! ich Betäubter,
Der sein Herz nicht halten kann.
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
O wie lange läßt du noch
Uns im Leid begraben?!

Schweigend senkt der Reis die vollen Lehren,
Und die braune Hirse reißt.
O des Segens, der uns nie wird nähren —
Unheil schon zur Sichel greift.
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
O wie lange läßt du noch
Uns im Leid begraben?!

Schweigend senkt der Reis die reichen Epochen,
Opferhirse reißt ihm nach.
Wir getecket nicht, was wir besitzen;
In der Brust erlicht das Ach.
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
O wie lange läßt du noch
Uns im Leid begraben?!

(Mus: „China klagt“ von Albert Ehrenstein. (Nachdichtungen revolutionärer chinesischer Lyrik aus den drei Jahrzehnten.) Malik-Verlag.

Die „Gronische Jodelin“ vergaß die zugefügte Beleidigung, eilte herbei und hörte lange geduldig der Frau Spandilow Wehklage an. „Siehst du wohl“, sagte dieselbe Nachbarin am nächsten Morgen zu ihrem Gatten, „du bist ja auch so einer von denen, die nicht an eine Vorbedeutung glauben. Da hast du es nun ... Denk bloß an: also die Spandilows, die nebenan wohnen ... gestern verlor die Frau ihren Trauring ... Das hat eine schlimme Vorbedeutung!“

Der flieger und seine Briefe

Von Michael Kolsow

Am 8. September hatte der Kommandant der Fliegertruppe von Iruski dem Flieger Katalinow befohlen, in das Flugzeug vier Bomben und ein Maschinengewehr zu setzen und die Station Kusko mit Bomben zu belegen.

Katalinow nahm den Befehl entgegen. Er erbleichte etwas, seufzte dann leise auf und ging, um den Mechaniker zu holen. Das wunderte den Kommandant ein wenig. Sollte Katalinow Angst haben, mit Bomben zu fliegen? Selbst! Aber dieser Flieger hatte ja schon an der Front in der Ukraine gearbeitet.

Kalter Nebel mochte über dem holprigen Felde. Die Katalinowen in ihren Schatzpelzen machten sich am Propeller zu schaffen. Katalinow ging auf und ab. Dann zog er ein Paar ausgezeichnete englische Handschuhe an, die er den Weibern an der Südfront abgenommen hatte, sprang ans Steuer und war in zwei Minuten hoch oben.

In der Luft machte der Flieger zwei Kreise über dem Aerodrom, flog in die Höhe und plötzlich, anstatt abzusteigen, um die Bomben zu holen, bog er nach links zur Station Schaja.

Die Untenstehenden sahen sich schweigend an. Jeder wollte etwas sagen, aber es würgte im Hals und ließ den Fluß erstickt.

Als Katalinow über die Frontlinie flog, veruchte die rote Artillerie, telegraphisch bewandrigt, ihn zu beschließen, doch ohne Erfolg. Der Flugapparat und der Besatzter wurden vom Dunkel, von der Kälte, vom Geheimnis verschluckt. Man ahndete Katalinows Keinerfort erbrach, fand man unter Häusern und Wägen einen Zettel Papier, auf dem Katalinow seine vollständige Ueberzeugung niederlegte, die ihn bewog, die rote Armee zu verraten.

„Meine Herren, wir Flieger sind schmächtig geunten. In dem wir mit der Sowjetregierung in Verbindung traten. Denkt daran, wer an der Spitze dieser Regierung steht: Ein Juchst-häcker, ein Krieger, ein Räuber, ein Mörder und andere Banditen, die sich Volkskommisare nennen. Demus Ziel an der Luftfahrt ist, Aufklärung Verbindung mit der Entente zu unterbrechen. Nieder mit Deutschland! Es lebe Rußland, England und Frankreich!“

Die Flieger lasen Katalinows Barmutheit, und am selben Tage noch belegten sie stund den Segner mit Bomben.

Der Flieger Katalinow verrät die Revolution. Er verlegte ihr einen kleinen aber empfindlichen Schlag. Aber die rote Armee ging durch den Verrat Katalinows und ihm ähnlicher nicht zugrunde. Sie siegt und feiert jetzt ihr achtzigjähriges Jubiläum.

Die rote Armee vergaß den Verrat Katalinows, aber der Verräter selbst kann nicht vergessen. Er muß sich in Erinnerung bringen.

Im Herbst 1923 schreibt Wassili Katalinow aus dem Auslande an den Chef der Flugkräfte der Sowjet-Union einen neuen Brief:

„Gellatien Sie, daß ich Sie zu dem großen Siege des Fluges Moskau-China beglückwünsche. Ich habe jetzt das Recht, auf meine Flugkameraden stolz zu sein. Mit dem größten Inneren Schmerz bedauere ich, daß ich keine Verbindung habe, mit der ich die Schwere Entfaltung des Flugwesens in meiner Heimat. Ich hätte es für meine Pflicht und Schuldigkeit, Sie zu bitten, daß ich zu Ihnen, in die Luftflotte, zu gemeinsamer Arbeit zurückkehren darf. Ich erkenne meinen Fehler an, insofern ich gezwungen war, in die tschechoslowakische Armee hinüberzutreten. Doch das gehört der Vergangenheit an, wir wollen darüber nicht sprechen, denn jedem Menschen kann das Schicksal einen Streich spielen. Ich erlaube mir, die Luftflotte der Sowjetunion zu begrüßen. In meinem 30. Lebensjahre sind meine nationalen Gefühle wieder erwacht. Es treibt mich nach Moskau, nicht um zehn Jahre im Gefängnis zu sitzen, sondern um hundert Jahre in der Luftflotte zu arbeiten.“

Dem Brief ist eine Art Denkmalsentwurf beigelegt: „Den Kampfblenden der Luftflotte, die 1914—21 an den Fronten gefallen sind.“ Ein rotes Sockelchen, getreuzt ein Propeller und ein Säbelchen darüber und oben ein roter Stern mit dem Wappen der Sowjetunion.

Katalinow ist ein alter Bekannter von uns. Er glaubte: Zwei Werde sind im Nennen. Er setzte auf das weiße. Das rote kam aus Ziel. Nun will er anders sehen ...

Mein, Katalinow! Die Sache ist komplizierter als zwei Werde. Das hätten Ihnen die Tausende feldherer Soldaten und Flieger erzählen können, die ihr Leben an das Schicksal der Revolution gebunden haben, die ihr Leben riskiert haben, ohne jede Aussicht auf eine persönliche Zukunft. Alle diese Männer werden Sie wohl kaum jetzt gern in Moskau wiedersehen wollen.

(Aus der „Prawda“.)

Aus Natur und Technik

Die Bedeutung der kurzen Welle

Von Radioingenieur Paul Wala

Die drahtlose Telegraphie bekommt durch neue technische Fortschritte immer größere Bedeutung für die Nachrichtenübermittlung. Die besonderen Eigenschaften der drahtlosen Raumübertragung, die in der Tatlage liegen, daß beliebig viele Menschen aufeinander hören, was ein einziger Sender sendet, sind im Laufe der letzten Jahre durch die Verbreitung der Rundfunks allgemein bekannt geworden. Der Rundfunk hat im Leben der Menschen unserer Zeit beachtenswert eingegriffen und hat tiefgehende Wirkungen auch in der Arbeiterschaft ausgeübt.

Die neuerlichen Fortschritte auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie ermöglichen nun aber die Aussicht, die bisherigen einseitigen Verbindungen zu wechselseitigen auszubauen. Es ist zwar gegenwärtig nicht daran zu denken, daß jeder Rundfunkhörer mit jedem der zahlreich anderen Rundfunkhörer beliebig in Verbindung treten kann. Jedoch muß es auch in Deutschland in Kürze Tatlage werden, was im Ausland seit einiger Zeit besonders der Fall ist und wofür der Arbeiter-Radioklub kämpft, daß Liebhaber die Erlaubnis bekommen, sich Sendeinrichtungen zu bauen und in Betrieb zu nehmen.

Daß diese Erlaubnis erst jetzt praktische Bedeutung bekommt, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß die Sendeapparaturen nach neueren Verfahren ohne allzu große finanzielle Belastung gebaut werden können, welche die Zeichenübermittlung auf beträchtliche Entfernungen gestatten. So ist es fast zur Regel geworden, daß nordamerikanische Radioamateure mit englischen während der Dunkelheit Telegramme wechseln.

Diese Tatlagen werden ihre besondere Bedeutung für den Kampf der Arbeiterklasse haben, wie überhaupt die drahtlose Telegraphie und Telephonie geeignet ist, in politischer Beziehung zu wichtigen Ergebnissen zu führen.

Dem neben diesen Versuchen tritt die Möglichkeit der nichtständigen Verbindung zweier Radioamateure mit Hilfe der sogenannten kurzen Wellen. Die kurzen Wellen mit einer Wellenlänge von 100 Meter an abwärts, wie sie jetzt bis zu einer Länge von 5 Meter erforscht sind, zeigen gegenüber den bisher üblichen längeren Wellen von 150 Meter bis 25000 Meter Eigenschaften, die sie für Nachrichtenübermittlung zu bestimmten Zwecken als besonders geeignet erscheinen lassen. Um mit Sicherheit Entfernungen zu überbrücken, kommt man bei den kleinen Wellen mit einem Schenkel der Sendeleistungen aus, die bei den größeren notwendig sind. Man kann bei einiger Übung und guter Anlage mit einem relativ kleinen und transportablen Sender für Entfernungen von etlichen 100 Kilometern auskommen und während der Dunkelheit eine einwandfreie Verständigung erzielen.

Eine solche Verständigung, die natürlich vorher bezüglich der Sendezeit und der zu verwendenden Wellenlänge verabredet sein muß, ist schwerer zu führen. Auch wenn derartige Verbindungen verboten sind und illegal geübt werden, ist es durchaus möglich, an einer für Rundfunkzwecke bestehenden Antenne einen transportablen Sender zu koppeln, auf die verabredete Welle einzustellen und während einer kurzen Zeit den gewünschten Text zu senden. In solchem Falle muß die Zeit kurz genug gewählt werden, um eine Verständigung zwecks Auffindung der Sendestation, wenn sie durch etwaige Ueberwachungsstellen entdeckt worden sein sollte, nicht zur Durchführung kommen zu lassen. Nach Beendigung der Sendung wird der Sender abgebaut und für die nächste Sendeperiode mit einer anderen vorhandenen Rundfunkantenne gekoppelt.

Empfangsseitig sind die Schwierigkeiten geringer als bei der Sendezeit. Man wird dort mit Rahmenantennen auskommen können, die innerhalb von Gebäuden samt der Empfangsapparatur zur Aufstellung kommen, so daß sie von außen nicht bemerkt werden können.

Auf diese Weise wird es möglich werden, in den Zeiten imperialistischer Kriege wie auch in Bürgerkriege Verständigungen auf größeren Entfernungen praktisch brauchbar zu erzielen.

Es ist notwendig, daß sich größere Kreise der Arbeiterschaft auch auf das intensivierte mit den technischen Fragen der drahtlosen Telegraphie und Telephonie befassen, daß sie die nötigen Kenntnisse und insbesondere Erfahrungen sammeln, um der technischen Aufgabe gewachsen zu sein. Es muß dabei jedem klar sein, daß bei dem heutigen Stand der Radiotechnik die erfolgreiche Bearbeitung des Kurzwellengebietes zu den schwierigsten Aufgaben gehört, die sich dem praktischen Techniker bieten.

